

Die Nationalbewegung

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser

Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 28

Weimar, 28. Juli 1940

9. Jahrgang

Das Lebensreich unfres Volkes Dein Vätererbe

Das hat uns die neue Zeit gelehrt und tut es noch, daß eines jeden Menschen Wesen, Denken und Handeln nicht das Ergebnis ungebundener Willensfreiheit ist. Wir leben vielmehr im großen Zusammenhang der Geschichtlichkeit, in der Fügung der Generationen. Was wir sind, verdanken wir zu einem großen Teil unseren Vätern. Besonders augenfällig werden diese Zusammenhänge auf biologischen Gebiet. Aber, wo der Bild gedankt ist für die Kräfte der Vererbung, erkennen wir, daß Begabungen vererbt sind und Begabungen zu Tugenden oder Tugenden durch das Erbgut der Familie vorbestimmt sind. Der Sohn, der dem Beruf des Vaters folgt, tut es oft genug aus „innerem Trieb“.

Von „Vätererbe“ muß man aber auch in religiösen Dingen sprechen. Bei dem engen Zusammenhang zwischen Leib und Seele und der Bedingtheit letzterer Dingen vom körperlichen Zustand und Ergehen, nimmt dies nicht Wunder. So erachtet es bei der häufig anstreifenden Unschärfe in religiösen Dingen gar, auch einmal dem „religiösen Vätererbe“ nachzuspüren.

So weit gehen in die Vergangenheit zurück, modern sie alle dachten, daß die alten Germanen gutfindende und fromme Menschen waren. Selbstfischerheit und Heberfischerheit ist der arischen Seele fremd. Sie tragt nach Klarheit und Intuit ehrsüchtige Anbetung. Heberfischerheit muß noch heute das Götterleben der alten Germanen, wie es z. B. an den Ereignissen im Teutoburger Walde sichtbar zum Ausdruck kommt. Wie ehrsüchtig war die Hinberung auf den Ablauf des Sonnenjahres! Im Herzen der Vorfahren war tief Frommigkeit lebendig. Sie ahnten, ohne zu wissen.

So ist es aber auch zu verstehen, wenn die Posthast Jesu von dem einen großen Gott, der unfre Väter: „Ira vultu, in vultu“ (Gedanken, in vultu) frommen Herzen unserer Vorfahren einen ungebort tiefen Widerhall fand. Die Posthast von dem Vatergott, der in Liebe den Menschen entgegenfand, ist in vultu uns keine väterliche Hand entgegenfand, der alle Fragen stillt und allen denen nahe ist, die ihn mit Ernst anrufen, wurde von der überwältigenden Mehrheit der germanischen Stämme freudig und freudig aufgenommen.

man. Verriet wurde das Verhändnis für Jesus noch durch den „Deland“, der mit besonderer Einfühlung in die germanische Seele die Größe und Heilsbotschaft des Gottesohnes nabedachte.

Zudem die christliche Posthast die germanischen Stämme traf, „in vultu“ (Gedanken) Jahre vergangen, ohne daß die Seelenschast Jesu der deutschen Seele jemals wieder verloren gegangen wäre. Im Gegenteil: Die Abirrtungen der mittelalterlichen Kirche lösten in deutschen Landen ein verhärtetes Fragen nach den Grundwahrheiten der christlichen Religion aus. Martin Luther war es, der mit revolutionärem Schwung die überhörschen Tugenden wieder freilegte. Und weil die deutsche Seele nicht von der christlichen Religion wegwollte, sondern im Gegenteil nach Wahrheit und Klarheit verlangte, deshalb ergriff

Luthers Wert wie im Sturm die deutschen Herzen.

Wenn im tragischen Fortgang der Geschichte die gewonnene Einheit des Glaubens auch wieder verloren ging; das Erleben der Reformation nicht fortwirkte. Die Grundwahrheiten blieben: die Gebote, das Vaterunser, die alten Glaubensbekenner als Zeugnis deutscher Frömmigkeit. Die Wegen der Aufklärung, die vom Wesen her, überfchlügen, konnten den an der Posthast Jesu „wagerrückten“ Gedanken nicht verdrängen. „Aberg und Notzügen hatten mit, das Volk vor verfalliger Verfallung zu bewahren.

So lebt die christliche Posthast seit mehr als 1200 Jahren in deutschen Landen. Der religiöse Aufbruch zu Luthers Zeiten liegt 400 Jahre zurück. Und wenn wir heute erkennen und lernen, wie eben dem Bluffstrom das heilige Erbe der Väter unsere Besitzungen und unser Denken mitformt, so gilt als wertvolle Aufgabe: Auch im religiösen Erben bringen wir ein väterliches Erbe mit und paart das Suchen der

Wir lieben unfre Heimat, da sie zu der Welt gebet, auf der uns Menschen bestimmt ist zu leben. Und wenn unfre Heimat auch nur ein kleines Reich ist auf dem ganzen Erdenrund, so würde das Erdenrund doch nicht bestehen ohne unfre Heimat. Alle Geisteskräfte, die strömen, mächtig und gelind, über das Erdenrund, strömen durch unfre Heimat und verbinden das kleine Reich mit dem ganzen Erdenrund. In unfre Heimat ist die Welt. In unfrem Volk ist die Menschheit.

Wir lieben unfre Heimat, da sie uns zu besonderer Wohnhaft bestimmt ist in dieser Welt. Hier erblickten wir das Lid der Welt. Von hier aus sollen wir im Tode das Lid der Herrlichkeit erblicken. Hier darf sich unser Leben runden, und wir dürfen mitschaffen an der Bestimmung unfres Volkes, an der Bestimmung der Menschheit durch die Erfüllung unfres Wesens.

Wir lieben unfre Heimat, da sie das Lebensrecht unfres Volkes ist. Denn unfre Volk lieben wir durch die Kraft unfres Blutes und die Macht unfre Seele. Ein Blutstrom frömt durch die Heimat. In ihm frömen wir. Eine Seelenfreundschaft erhebt sich leuchtend über die Heimat. Die deutsche Sprache kling. Das Lid der Heimat röhnt Tag und Nacht. Es ist ein Liedebald.

Wir gehen nicht fort von unfrem Volk, sondern bilden mächtiger mit an seiner, unfre Gemeinschaft. Und wir finden in der Natur die Ubertat, im deutschen Land Gottes Land.

Lothar Schreyer



Seele, das Gott in die deutschen Herzen gelegt hat und die Großherzigkeit Jesu, die Gott als den Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde fundiert, der der Herr ist und bleibt, der uns aber zugleich zu seinen Kindern macht und uns zugleich: Wieder Gottes Mitleiden.

Unsere Rede von Gott, unser Glaube an ihn, unser Gebet zu ihm, unsere Vorstellungen über Zeit und Ewigkeit, unsere Haltung zu den Fragen und Aufgaben des Alltags, zu Familie, Arbeit, Beruf, zu den Fragen der Ethik und des Gemeinlebens sind durch das väterliche Christlich-vorgeratet, gleichzeitig als die äußere Verbindung zu einer Kirche und befruchtend gelöst ist. Wir können christliche gar nicht ohne Gott sprechen, ohne daß wir uns in dem Unterbewusstsein der christlich Gottesgedank mitbewegt. So erfüllt es sich auch, daß folgende der mehr als 1000-jährige Verbindung zwischen germanischer

Seele und christlichem Glauben in unserem Volk viel unbewußtes Christentum lebt.

Diese Last trägt aber auch zugleich eine Verpflichtung in sich: Auch unbewußtes Christentum ist auf die Dauer nicht möglich ohne die immer wieder verlässliche Bestätigung von Jesus Christus und seine, die Menschenseele reinigende und heiligende Wirkung.

Unseren Vätern aber sei Dank, daß sie uns dieses Erbe hinterlassen haben. Von ihnen wissen wir, daß ein an Gottes ewigen Geboten ausgerichtetes und in echter christlicher Liebe geführtes Leben seinen Segen in sich trägt. Es führt nicht ab von den irdischen Aufgaben, sondern stärkt im Gegenteil den Willen, mit reinem Gewissen das Beste zu tun und damit der eigenen Spitze, dem Lebenskreis, in dem wir stehen, und der Gemeinschaft des Volkes treu und ehlich zu dienen.
Dr. Volkmar Fährer.

war dann schon garnicht die Rede. Das alles ist in der Front nicht wesentlich und wichtig. Wichtig waren uns aber die Werte der Kameradschaft und der Pflicht und der Gehorsam. Und diese schöpften wir, ob bemußt oder unbemußt, aus einer bestimmten inneren Haltung. Ich denke dabei an die schwere Zeit des Wartens auf den Einsatz, an die Monate des tagelangen sich Anfechtens mit der Last der Front. „Am liebsten feine besonderen Ereignisse“. Wer mit sich der ununterbrochene Ausbildungsdienst am Wehramt, der unsere Gehalt auf eine harte Probe stellte. Und ich spreche nicht daran, daß uns gerade damals jeidliche Kräfte ermunerten aus der Erkenntnis heraus: Nun sollst du beweisen, deutscher Soldat, ob du nur einem äußeren Zwang gefolgt bist oder einer inneren Notwendigkeit und Bereitschaft, und ob diese innere Haltung auch wirklich echt und stark genug ist! Deshalb konnten auch die vielen Kameraden, die diese Wartzeit als den Gottesdienst an ihre Tugend und Bereitschaft lebten, sich vorbereiten auf die Stunde der Erfüllung. „Eben hier wurde uns so lebendig die Idee in's Blut zu m. G. in's Gedächtnis. Und dann standen wir vor dem Feinde, haben zum ersten Male dem Feinde in sein todernstes Antlitz. Neben uns, vor uns und hinter uns fielen treue und brave Kameraden, und wir selber mußten uns bereitwillig zum Sterben. Bedünkte sich da nicht alle Glaubenskraft in unserer Seele zusammen und sahen wir nicht unter ganzem Leben und Handeln als eine einzige Vorbereitung auf diesen Einsatz? Ich bin gewiß, hier wurde unserer Vollendung höchste Erfüllung: Dienst am Volk ist Gottesdienst. Und als wir die harten Wochen unseres Lebensdienstes überstanden, da mußten wir uns nicht nur, daß Glauben und Gotteserkenntnis nicht Sonntagsgaben sind, sondern das ganze Leben gestaltende und erhaltende Werte; und so bewährte sich auf den Schlachtfeldern die ewige Gottesnähe in der nächsten soldatischen Pflichtenführung für Führer und Volk. Diese Erziehung wird uns auch in der notwendigen Bescheidenheit des Gemeines erhalten, zu der uns der Gottesdienst uns angefordert hat. Es ist ja auch nie vergessen, daß unsere Bewandlung in mancher Hinsicht viel leichter war als die Bewandlung 1914/18 oder die Kriegserfahrungen vieler Kameraden unserer Zeit.

Ich glaube, daß der Prüffstein eines wirklichen großen Mannes Demut ist. Damit verstehe ich nicht Zweifel an der eignen Kraft oder Unschlüssigkeit, seine Meinung auszusprechen, sondern ein eigentümliches Unterempfinden von Ohnmacht und Fühlen, daß die Größe nicht in ihnen, sondern durch sie ist, daß sie nichts anderes tun oder sein können, als was Gott sie tun und sein läßt. Sie sehen etwas Göttliches in jedem andern Menschen, dem sie begegnen und sind daher barmherzig und demütig.

Dienst am Volk ist Gottesdienst

Gruß eines Frontsoldaten an die Kameraden in der Heimat

Schon seit langer Zeit waren für uns die Jahre, die man um das Frömmigkeitsleben unseres Volkes gelegt hatte, gefallen. Seit der Stunde unserer Entschreibung für die nationalsozialistische Weltanschauung hatte ich mich in unseren Vorstellungen von dem Umfang unserer gottesdienstlichen Lebens eine wesentliche Wandlung vollzogen. Und sie stärkte die nationalsozialistische Lebensart die gesamte deutsche Gegenwart besetzte, umso stärker bemühen wir uns auch um die Befestigung auf eine echte, lebensbelebende und lebensumfassende Glaubenshaltung. Wir haben diese Haltung nie zu brechen brauchen, im Gegenteil, wir haben uns ehlich bemüht, in stets wachsender innerer Frömmigkeit und Geweiheit von dieser Einheit im Glauben und Leben ununterbrochen zu führen und so an dem Bau des neuen Bannes der Deutschen zu schaffen. Und wir besitzen in dem einen Reichsgottesdienst Christentum: „Dienst am Volk ist Gottesdienst“ einen trefflichen Ausdruck für unsere Haltung und Handlung.

Allerdings mußte uns auch klar sein, daß die Ausrichtung unseres Dienstes nach diesem Zeissage zu vernünftigen? Doch hinter diesen beglückenden Erfahrungen stand schon längst die Frage nach der letzten Bewandlung und nach dem höchsten Einsatz. Heute schon dürfen wir so urteilen: Welch ein Glück für uns, daß wir nicht Gefahr laufen brauchen, schließlich satt und träge zu werden und auf den erregten Korbetoren

auszurufen. Wir erkennen darin die besondere Gottesgnade über Großdeutland, daß sie uns in erstelste und härteste Bewandlung hineinfindet.

Ob man heute schon davon finden und schreiben sollte? Ich sage hier mitten in Frankreich an einem stillen Sommermorgen. Es fällt kein Regen kein Wind mehr in diesen Lande harter und steigender Schlachten. Und wir haben Zeit, allmählich zum Nachdenken zu kommen und die Ergebnisse der Wochen seit unserem Ausmarsch nach dem Westen, also seit dem 10. Mai, zu erleben und zu überprüfen. Freilich tun wir's nicht in lobermüt und Annahme, denn dazu sind wir zu sehr hineingerissen worden in die Wüste der noch ganz unbegriffen großen Ereignisse. Außerdem ist ja auch das letzte Kapitel, das Kapitel mit dem gottgediegen, verblendeten platonischen England, noch offen. Ob wir nun aber nicht schon zu erheblichen Verfassung England einen soldatischen Beitrag zu geben haben? oder doch immer noch ein wenig andere Blase zu dienen haben, die Zeit härtester Bindungen dauert an. Gott sei's gedankt! Und sie vom Glauben her zu beuten, scheint mir durchaus jetzt ein Gebot der Stunde zu sein. Hat nicht unser Führer uns dazu am Ende der Kampfsationen in Frankreich in seinem Aufruf an das Volk die unbegriffliche Lösung gegeben? Und haben wir ihm nicht alle dafür von Herzen gedankt?

Es wäre allerdings im höchsten Grade unsoldatisch und völlig abwegig, nun eine Fülle von Glaubenserfahrungen und frommen Worten aus dieser Zeit der Bewandlung sammeln zu wollen. Der Soldat rechnet nicht gerne von seinem Leben, und wenn er davon redet, dann fast immer kurz und mit Zurückhaltung. Wir haben auch nicht oft religiöse Gespräche in diesen Monaten geführt und uns über Glaubensdinge auseinandergesetzt. Und von Konfessionen und Dogmen

Seate befehlt man nun grundablässig Unterschied mehr zwischen Heimat und Front. Nur die Art des Einsatzes ist verschieden. Wir denken dabei in besonderer Weise und Dankbarkeit des tapferen Einsatzes unserer Frauen und Mütter und Mähdern. Unablässig Aufopferung sind wunderbar. Jeannette für die betrorragende Glaubenshaltung der deutschen Frauennacht, und die Tatsache des totalen Krieges hat ohne Frage die besten Gemütskräfte und Frömmigkeitskräfte unserer Heimatfront so stark wie noch nie zuvor auf Entfaltung gebracht. So haben die Millionen schaffender Hände und betender Seelen in den Familien und Häusern, in den Fabriken, auf den Feldern und auf all den Plätzen schwerster deutscher Arbeit Tag um Tag ihren Dienst für das Volk als Gottesdienst gehalten. Deshalb werden wir deutsche Christenmenschen, sind die Tage des Krieges vorbei, zusammen an der uns gestellten Aufgabe mit härtester Frömmigkeit weiterarbeiten dürfen.

Wir müssen es auch tun, soll unser herrliches deutsches Reich in der Gnade Gottes bleiben und seiner Sendung gemäß nicht nur Kopf, sondern auch Herz des neuen Europas bleiben.

So freuen wir uns der großen Zukunft und sind bereit.

Gefreiter Heinrich Meyer, Aach.

Lehre, Gleichnis oder Wirklichkeit?

Es gibt so viele Menschen, die unzufrieden sind. Was sie begehren und hoffen, Erfolg und Abenteuer, Freie und Fröhlichkeit, das bietet ihnen das Leben so selten. Sie leiden unter dem Mangel an Dairinsmitteln oder an Zeitnahme oder an beiden. Deshalb finden sie die Sprache des Lebens falsch und unerschöpfend. Wir erinnern uns an die Worte von Hermann Hesse:

Doch ich ohne Wunsch
Doch der Menschen Hand
Nemend wandern muß,
Kommt das von Gottes Hand?

Zieht er in Verzweiflung
Und Laal mich (schweben?)
Ach, Gott ist tot!
Und ich soll leben?

Oder wir denken an das Gedicht von Hebel:

Ein Stummer zieht durch die Lande,
Wort hat ihm ein Wort vertraut.
Das kam er nicht ergründen.
Aus einem Dorf er vernehmen,
Den er noch nicht gekant.

Ein Tauber zieht durch die Lande,
Wort selber hört ihm nicht.
Dem hat er das Ohr verlegt
Und jenen die Lippe verlegt,
Wie sie einander sehn.

Doch sich die beiden finden,
Die Menschen, betet viel!
Wenn, die jetzt einander wandern,
Treffen einer den andern,
Ist alle Welt ein Ziel.

Die Worte und Bilder von verlorenen Paradiesen, von der Wanderheit ins gelobte Land, vom Himmelreich der Gotteskinder, vom tausendjährigen Reich sind Bilder des Schwermers, von ungelassenen Kämpfen, die der Mensch durchlebt. Alle die, die auf Erlösung, Wiedergeret, Freiheit usw. sind, haben ein Verlangen nach einer glückseligen Gegenwart, nach einem großen Bewußtsein.

In ihrer Unzufriedenheit mit dem, was ist, nennen sie sich selbst oft gar selbstlich und böse. Sie ahnen nicht, daß ihre Unzufriedenheit und Schwermigkeit, ihr Zechen-um-sich-selbst das eigentlich Böse an ihnen ist. daß aber etwas Fickverborgenes in ihnen so Gott gehört und daß die Empfänglichkeit für das Gottgemäße ihnen unverschuldet ist. Die Lehre vom radikalen Bösen ist nur ein Bild und Weichnis dafür, daß das Mitleid des Menschen noch unerschöpft ist. Und nicht nur, sich selbst, nennen sie selbstlich, sondern auch die Welt. Deshalb meinen sie, daß man sich selbst losreißt und auf alles Leid, die Welt selbst, (verleugere dich, verlosch die Welt?). Freilich: warum dann die Sonne geloben scheint und die einen Gewinn gemacht haben, dann glauben die einen Verloren das wieder, daß die Welt gar sei und daß man auf einiges mitkommen könne. Anders Tags graben sie aber wieder ihre düstere Misshung und Lehre aus und glauben, sich damit das Leben erträglich zu machen.

So können wir nicht mit. Wir haben Dungen nach dem eigentlichen Leben. Wir wollen heraus aus dem Bildern, die den Beschäftigten verunsichaulichen, wir wollen auf das Leben hören, das hinter den Lehren liegt. Wir können nicht mehr zu anderer Seele sprechen: Liebe Seele, ich trint von deinem Bewußtsein und Erkenntnissen, du hast ja einen Verant auf viele. Jeder! Wir wollen das schöpferische Leben selbst.

Dieses eigentliche Leben möchte aus dem heraus, was ist, nicht aus dem, was man sich gegenwärtig zu tunneinreicht. Was ist aber das, was da ist? Das ist die Seele, die ein Stück des nördlichen Lichts ist, und das ist das Schicksal, das von Gott geschildet ist.

Das Roggenfeld

Sie wandeln, eh die Senfe schnell,
Noch einmal um ihr Roggenfeld.

Er nicht und wird vor Freude tot:
„Es tiecht nach Brot! Es tiecht nach Brot!“

Sie lächelt in den Erntewind:
„Es ist so blond wie unser Aind!“

Nach einmal gehn sie um ihr Feld;
Und Sonntag ist in ihrer Welt.

Muri Arnold Hinderlein.

Sich selbst gewinnen, sich selbst erfüllen, das ist das Glück. Wir finden es auf dem eigentlichen Weg, daß wir das Schicksal mehr lieben als uns selbst.

Man muß dem Mat haben, auf dem angenehmen Weg Erledigungen zu machen. Dann wird man bald merken, daß das Leben nicht bloß eine tiefe, schwarze Nacht ist, sondern daß in dieser Nacht auch Blitze flammen und daß diese Blitze das Dunkel zitternde ansäulen oder, anders ausgedrückt, daß die Augenblicke wahren Lebens, die sich bei der Liebe zum Schicksal einstellen, über die Unzufriedenheit und Wehleidigkeit hinausführen und die Vereinigung mit dem Schöpfer

wirklich Dairins bringen. Wer das kennt, ist auf der Spur des wahren Lebens Weges. „Der Tag, an dem vielleicht jenen Tag, der vor einem liegt, jeden Tag beginnen mit einem fröhlichen „Ich will“, jede Aufgabe anpacken mit der ganzen Mut der Seele, das ist der Anfang des Weges zum Leben. Was wir brauchen hind Menschen, die den Selbstentzug voranzuwandern, dann können andere nachkommen.“

Beil dem Werk, das Menschen befigt mit ansehender Lebenskraft, mit frischem, frohem Mut in Bergen, das überströmt und alles ringum lebendig macht!

Dr. Regierlin, Ehlingen a. R.

Das ewige Werk

Erzählung von Franz Vultke

Im Beginn des Jahres 1239 durchzog eine reißige Epid die Bergland von Apulien dem Golf von Salerno entgegen. So schnell als es nur möglich war, wollte man das Ziel erreichen. Aber man mußte dann und wann Halt machen, denn aus der Sänfte, die, von Götternapeten geschützt, im Mittelpunkt des Jages bildete, römten zuweilen Schmerzschreie, und dann blinnte einer der Begleiter hinter die Vorhänge und fragte den Kranken nach seinem Segel. Doch selten kam Antwort: das Fieber schüttelte einen gequälten, abgeschwunden Mann.

Es war einer der Hülften des Römischen Reiches deutscher Nation, den sie durch den Winter des Säbens tragen, dem Meer entgegen, dem Meer und dem Frühling. Sie sollten ihm Deutung bringen, ihm, der jetzt mit dem Lode rang, dem Hochmeister des deutschen Ritterordens, Herrn Hermann von Salza.

Der Kaiser, Herr Friedrich von Staufen, der Joette dieses Namens, hatte dem fieschen Freunde, dem Erprobtesten seiner Räte, einen trefflichen Arzt mitgegeben, einen arabischen Gelehrten, der sich auf alles, was heilte oder heilen konnte, wohl verstand. Wenn die Sänfte hielt, bot er dem Kranken einen Trank oder tradierte ihm die beste Zitr. Wistien also dann die deutschen Ritter sich fragend an, so schweig er. Er wollte, sie alle, die germanischen Herren, hatten ihre Hoffnung auf die hohe Zänle zu Salerno gesetzt nach auf die berühmten Herzte, die dort zum Ziannen der Welt Wunderkuren der Heilung vollbrachten, so daß ihr Ruhm in aller Lande war und die Zierden aus vielen Ländern nach Salerno wallfahrte, hier Hilfe zu suchen. — Der Zarazene schweig; doch als er befragt ward, antwortete er nur: „Allah kann heilen, Allah kann sterben lassen. Es geschieht, wie Allah es will.“

Der Golf schimmerte im Leuchten der Märzsonne auf. Endlich! Das Ziel war erreicht! Ein heller Falak empfieng die milden Glitze, empfieng den tranken Hochmeister. Nicht zur Freude, sondern zu lechem menschlichen Tan. Denn Hermann von Salza rüstete sich zum Abschied.

Wenige Tage vergingen; die Kräfte von Salerno mühten sich umsonst. Das Fieber schreie aus den Kräften des Sterbenden. Er aber war freudig

in seinem Inneren, zum Fortgang bereit, denn er wollte das Werk seines Lebens getan.

Wenn die Stunden kamen, das das Fieber ihn freigab, wanderten seine Gedanken wie über ein weites Feld. Ueber Jugend, Mannheit und Alter. Mein, er, der in hundert Schlachten gestanden, fürstete das Sterben nicht. Er sah den Himmel als einen großen, lichtvollen Raum; er dachte, daß er, wenn seine Stunde da war, hier eingehen würde mit anderen treuen und tapferen deutschen Männern. Er hatte keine Furcht.

Einmal fiel er sich, da die Sonne wärmend auf dem Vorküsstlingslande lag, hinanzutreten auf dem Altan des Palastes, noch einmal dem schimmernden Golf in seiner Schönheit zu schauen. Ein Ritterbruder war bei ihm, einer, der ihn verstand, ihn begriß und dem er vertraute. Sprach er zu sich selbst: Der Erdensherr lausche . . .

„Heimat . . .“ flüsterte der Kranke. „Züringer Heimat! Mit Blumen und Eberden! Aber dann die Pflichten, für Gott zu kämpfen! Das heilige Land in Not! Unzulängliche an den Zänten unseres Herrn! Mein Schwert für den Glauben! Ich will, deutsche Heimat. Die Fremde rief. Aber du gehst mit mir, Teutisland, Züringer Land! Immer bleibst du in meinem Dergen . . .“

Der letzte Orden, schwarzes Kreuz auf weissem Grund! Alfau, harte Burg im Morgenland! Wieviel deutsches Blut trautt du doch! Dann . . . Er legte sichtlich die Hand auf den Arm des Ritters, der neben seiner Lagerstatt stand. Der blinnte in des Hochmeisters edles Antliz. Ein Geheul bläute auf ihm.

„Nicht wahr, Bruder Reinhard, dann madtste sie mich zu des Ordens Meister. Der wievielste war ich in der Reihe?“

„Der vierte, Herr, doch du selbst.“

„Ach, Bruder, loß — es ist bald vorbei. Es kommt auf die Augenblicke nicht mehr an. Und du, Bruder Reinhard, höre her, ganz nahe!“ Und dem sich über ihn Beugenden lieh sein Ohr räumen: „Du nimmst mein Vermächtnis mit, nach Teutisland — für Teutisland —“

Er richtete sich auf und sah über den silbernen Golf, über die im Wind sich kräuselnden Wellen.

Er hob die magere Hand und wies hinaus.

„Zieh, Bräuer, das Mittelmeer, es ist schön! Es lag die Deutschen zu sich, seit tausend und tausend Jahren. Auch mich! Auch die Zaufer. Auch den Kaiser. Es ist ein Zauber aus dieses Meer, es löst uns nicht los. Auch nicht nicht, Bruder Reinhold ...“

Aber dann, fast gewaltsam, laut: „Doch nicht soll es nicht halten, euch Jungen nicht, alle Deutschen nicht mehr. Hier ist nicht unser Platz, er ist herein, ins deutsche Land ...“

Und wieder leise, mühsam, wie enttäuscht: „Wir glaubten, wir alle, der Ziden fönne uns Deimat werden. Arrium, Bruder Reinhold, oder Vige! Deimat ist nur dahin, nur im Norden. Wo das Nordmeer fließt, wo die Flüsse tollt, da ist unsere Deimat, da soll sie es werden — für dich — für euch — für meinen Deimat. Verschick da, warum ich den Ziden nach Preußen fante?“

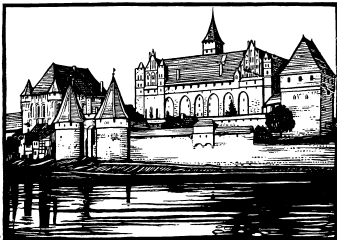
Der Ritter nickte. „Ja, Herr, ich verstehe.“
„Gut, Bruder Reinhold, höre. Und halte es fest, ja es weiter, allen Brüdern vom Deutschen Saule: in Preußen ist ihre Deimat. Nur wo der Bauer flüht, wird Deimat. Der Ritter ist tapfer, das Werk des Ritters muß sein. Doch kann er ein Land nur erobern, nie aber es zur Deimat machen. Das kann nur der Bauer, das kann nur der Pflüg. Das Schwerdt beginnt, aber der Pflüg vollendet. Daß den Bauern ins preussische Land!“

„Ja, Herr“, rief sehr lebhaft der junge Ritter, „so geschieht es auch! Herr Hermann Valf, des Lebens Landbauherr in Preußen, hat den Bauern in das Land, das du uns wiesest. Als der Polsterberg uns tief, zur Höhe gegen die Preußen, da landete du Herrn Hermann Valf an die Weichsel, da baute er Burg, Thurm, Malm, Marienwerder, Elbing, den ganzen Strom entlang, Burg an Burg, und Stadt an Stadt, aber sein Ruf ging ins ganze Reich, sein Ruf ging in den Bauern, und der Bauer kam, Herr, und das Land im Osten, das preussische Land, wird nicht nur ein Land deiner Ritter, es wird deutsches Bauernland, Herr, von deutschen Pflügen durcspflügt!“

„So ist mein Werk erfüllt!“ Ein leises Lächeln verklärte des Hochmeisters schmale Gesicht. „Wie vermagst du es? Mein Werk erfüllt.“

„Ja, Herr“, rief wie aus innerer Begeisterung jetzt der junge Lebensritter, „ja, Herr, dein Werk ist erfüllt! Nicht alle verstanden es, nicht alle begriffen, warum du das heilige Land, warum du Ungarn, warum da das Mittelmeer siehst, im uns Neuland im Norden zu weichen! Aber wir Jungen wissen es: dort, wo ein fahres Meer rauscht, sollen wir Deimat schaffen, für den Ziden, für unser Volk! Und du, Herr, der du dein Leben hinwegsetzt im Ziden, immer bei des Kaisers Majestät, immer im Ringen der weltlichen und der geistlichen Macht, du schickst immer alle Jünglinge! Du wiesest, warum du uns die Heilige im Norden gabst! Denn hier im Ziden, Herr, ist die Aufgabe der Deutschen nur begrenzt, hier kommen wir und gehen, aber nie kann hier Deimat sein, für die Zaufer nicht und nicht für den Ziden! Aber dort, am Weichselstrom, wo wir uns tiefen, im weiten preussischen Lande, dort ist ewige Aufgabe, für das Reich, für das deutsche Volk, für Ritter und Bauern, für unabhängige Geschlechter. Dann, Herr, daß du die zerrende Tat gegen dich, meines Lebens größte Tat: uns vom Mittelmeer zur Höhe zu führen, uns eine Deimat zu geben!“

So rief Begehung trieb der Ritter neben dem Hochmeister nieder, dessen Hand zu küssen. Die Hand war kalt geworden. Aber immer noch lag es wie Freude über dem Antlitz des Hochmeisters Hermann von Salza.



Wer keinen Glauben hat, ist immer der Schwächere.

in KENTEN

Der Ritter stand auf. Er ließ das Auge schweifen, weit über den Golf von Salerno, weit über das deutsche Zindland, zum Norden hin, wo er die hohen Alpen wahrte, und weiter noch, immer weiter, wo ihm die Weichsel ihre Flüsse zur Höhe trieb. Der Ritter sah Deutschland, er sah deutsche Deimat im Osten, im preussischen Land. Er sah Zhar aus Zhar in den Osten wandern, sah Ritter und Kriegsmann, Männer und

Frauen, Buben und Mädchen; er sah Bauern, unendliche Züge deutscher Bauern. Und er sah im Osten ihnen voranziehen, voranziehen den Toten, nein, den ewig lebendigen Hochmeister, der ihnen Deimat im Osten gewiesen und geschaffen hatte: Hermann von Salza. Auf dessen Zehn lag ein Zeichen. Er war eingegangen in seines Volkes unsterbliches Leben.

St. Marien an der deutschen Brücke zu Bergen

Die Hauskaten in Norwegen und ihre evangelische Gemeinde

Am der weiten Küste der nördlichen Kunde gibt es wohl kaum eine schönere Einsicht, als die in den Hafen von Bergen. Schon von hoher See aus sieht man auf die grünen Höhen, von denen die Stadt freundlich umschlossen ist, so daß die runden Wände nicht zu ihr herein finden, aber auch die einmal eingeschungenen Argwohnlosen feinen Managen wissen und darum immer all ihre feinsten Katt bis auf den letzten Tropfen über die verwiterten Dächer ausgießen. Wenn das ansonstene Schiff nicht zu groß ist, wird man es mitten in das „Hör“, den Ort, hineinzuverlocken und kann nach von Zeit aus die ganze Eigenschaft ihrer lautehdürigen Aufschalung genießen: lieber denn unauflösbar an das Wasser stehenden Markt, den samtigen Dornarm, dahinter einen heiteren Ahrthaus von Häusern, er weit in den Ängeln allmählich vorerbend. Auch flüchtiger ist das Bild zur Einsicht des Hafenanals — nicht am Ufer die Bootshauskate, Norwegens erster Montagspalast, der Rosenkranzturn, von dem aus man einst die deutschen Kaufleute bedrohte, als sie den Einheimischen allzu mächtig und wenig dankbar geworden waren. Das in jeder Beziehung Argwohnlos über sich die „Hörbrüder“, das unwiderstehlich erhaltene Beispiel eines jener Hauskaten, eine lange Reihe höherer Giebelhäuser mit schmaler, bunter Vorderfront, mit malerischen Höfen, in denen es herb nach allem rückt, wozu ein Küstenvoll Handel treibt, und die oft so schmal sind, daß selten ein Zentnerstraß hineinläßt. Dieser Hof, vor dem man das Leben einer modernen Stadt pulstert, wird dann mitruhlos von der deutschen Marinierflotte begrenzt, einem schon disponierten Bau, dessen Grundmauern in der Fröhlichkeit Bergens gelegt wurden.

Auch ohne jene Weichsel zu kennen, ficht man wieder Gotteshaus, Mutter leuen fruchtend werden“, jedoch an, daß es lange Zeit hindurch von Menschen unserer Mitte besetzt worden sein muß — auf den Zeilen des alten Friedhofs, der den Komplex freilich umschließt, ficht man viele deutsche Namen und ihrer noch mehr im Innern selbst, dazu Züge in unheimlichem Glanz. Die Kirche nimmt einen hervorragenden Platz in der norwegischen Kunst an, kann außerdem gibt es ein romanisches Portal von solchen einfachen, edlen Formen. Auch der Raum ist vornehm schlicht und sparsam mit gotischem Zierat versehen: ein schönes Gegenstück zu dem feierlichen Dunkel bildet das reich Inventar: eine prächtige Orgel, Altarbild, eine geschmückte, mit biblischen Allegorien verzierte Kanzel, schone bleibende Weingeländer. Man spürt überall, daß hier Menschen aus Werk waren, die sich mit ihrer Kirche tief verbunden fühlten. Ein jeder Kisterstuhl stellt jetzt auf unsere Zeit, wenn man erfährt, daß ein Mann von deutscher Abkunft eine kostspielige, seit langem notwendige Reparation völlig aus eigenen Mitteln besetzt und dabei immer wieder bemüht war, häßliche Verschönerungen früherer Generationen gut zu machen.

Das mittelalterliche Hauskatenviertel in Bergen fällt, was die machvolle Umfassung einer deutschen Kolonie im Norden betrifft, ein würdige Weingelände in der berühmten Seehafen-Wäldung auf Gotland dar, aber noch mehr: Väterk nährte sie beide, und außerdem haben sie über den Seeweg in direkter Verbindung zueinander. Nur daß denen in Bergen ein längeres Dalcin beschieden war. Ihre Blütezeit liegt im 15. Jahrhundert; man liebt sie wegen ihres Epitaphs nicht weniger, als sie gewöhnlich sich als häßliche Zuzuger auf allen Lebensgezeiten, wie überhaupt

Freiheit

das Deutschland in Norwegen — bis an den Polarstern hinauf reich es seine Sprache — den Grundhof für ein gehobenes Bürgerrecht abgab. Die damaligen Klaustrer in Bergen waren Jahrhunderte lang nur Angehörige, im höchsten Maße Mittelsleute der Hauptgeschäfte in Nidaros, doch mit dem allmählichen Zerfall löhnten sie selber Bürger in ihrer neuen Heimat, nahmen Mitglieder des Landes zu Frauen und wurden schließlich unter dem Tausch der Verhältnisse gar zu Norwegern. Kad 1760 wanderte man das holländische Kontor in ein nordisches holländisches um, Kirche und Rathaus jedoch blieben weiterhin in holländischem Besitz, in den Händen einer holländischen Gemeinde, die sich nochmals lange Zeit hindurch selbständig erhielt. Nach langen Kämpfen war es erst im Jahre 1866 so weit, daß der König die alten Privilegien von St. Marien zurücknahm und damit die Kirche endgültig in norwegischen Besitz übertrug. Ein vorantijönglicher Priester holländischer Abkunft, der Begründer der norwegischen Seemannsgemeinschaft, hielt die letzte deutsche Predigt; beinahe Tausend folgten für eine wieder langsam anwachsende Gemeinde erriet dort angestrichelt, indem der deutsche Pastor aus Tula als Gast in St. Marien amtierte.

Die Geschichte der Pfarrei von St. Marien führt, ähnlich wie bei den deutschen Sprengeln in Kopenhagen und Stockholm, bis weit in die Mittelalter zurück; schon darum ist sie von großem Interesse für uns, als uns ihr erfindlich in Norwegen die Reformation schon früh folgte. Das war durch ihre innige Bindung an das Mutterland zunächst natürlich; man erfuhr ja von jeder Angelegenheit aus dem nächsten Schiff und konnte sich im Kreise Mitgenösser darüber auseinanderzusetzen. Erstmalig hielt demnach, daß man die neue Lehre sogar nach den Vorlesern annahm aus eigenem Entschluß heraus. Ein deutscher Mönch, Antonius, war der erste Verkünder des Evangeliums in Bergen und damit auf norwegischem Boden; er fand bald Aufhellung als Pastor an einer weiteren deutschen Kirche, die erst von dem Seemannsfreier unterstand dem holländischen König, und als er ziemlich energisch für den neuen Glauben warb, folgte man dem nur sehr zögernd, wie nicht anders den Anordnungen seiner Herren und Mäntzen. Erst von etwa 1600 ab war das Volk wirklich selbständig und ist dies dann auch von Bergen bis in die Gegendarr gebrochen.

Alle wahre Freiheit kommt von innen heraus, sie beginnt mit der Selbstbescheidung im einzelnen wie im Volke, und damit erst, nach außen in ihrer Ueberlieferung sich ergießend, räumt sie leicht die Hindernisse hinweg, die sich ihr entgegenstellen. Reuere Formen aller können die Freiheit nur gestalten, sie selber kann nicht gegeben, sie muß verdient werden in Anstrengung und Mühe wie alles Hohe. Sie ist daher auch nicht, was äußerlich bleibend auf alle Zeit befestigt werden könnte, sie wächst und steigt, steht eine Weile schwebend, neigt dann zum Untergange, flammt auch wieder einmal plötzlich auf, alles nach Maßgabe der inneren Würdigkeit. Joseph v. Görres.

Raum ein Wert findet so starken Widerhall in deutschen Herzen wie das Wort Freiheit. Es ist nicht eine Einzellimme, sondern die Stimme eines ganzen deutschen Volkes, wenn Max von Schenckendorf das bekannte Lied von der Freiheit singt und mit den Worten schließt:

Freiheit, helbes Wesen, glänzig, süß und hart,
Läßt ja lang erlesen die deutsche Art!
Deshalb wird es auch kaum ein Volk auf Erden
geben, das solche Kämpfe durchzieht mit der
Vareit: Wir wollen frei sein, wie die Väter
marzt! Das macht es in einer heiligen Ver-
pflichtung für alle, die deutsch heißen wollen, das
Wort des Dichters zu bedenken: der Mensch ist
frei geschaffen, ist frei, und er Ketten
gehört! Wir tragen die Verpflichtung den
letzlichen Vätern, der deutschen Geschichte und
den Herrent gegenüber, der unser deutsches Volk
geschaffen hat.

Die Freiheit ist aber nur zu erhalten von
wahrhaft freien Menschen; daher muß ein jeder
selbst sein, ein solch freies Wesen zu werden.
Wir müssen alle Ketten, welche die eigene Art,
das eigene Wesen benennen können, abwerfen; wir
müssen uns aus allen Freiseln lösen, die dem
Geist so manndal angelegt wurden, als ob er
nicht wachsen und suchen dürfte; wir müssen uns
frei machen von allen Benimmungen der freien
Entfaltung unseres inneren Lebens, von allem,
was Lebensmut und Lebensfreudigkeit einzu-
schränken imstande ist. Vor allem auch von allem
falschen Bewußtsein der eigenen Minderwertigkeit.
Das will Gott nicht, daß einer sich selbst so völlig

Zu bist frei, — wenn du dich einordnest, — wenn du dich einbelegst in eine Bestimmung oder
Ordnung, die du anerkannt. Anders gibt es gar keine Freiheit. Immer legt Freiheit eine
Schranke oder Bestimmung voraus. Die Freiheit ruht auf einer Basis, die auch feste gefestigt
sein muß.

Wir leben unter der Freiheit wie unter einem freien Himmel. Aber ohne das Bewußt dieses
Himmels, unter dem wir leben, wäre die Freiheit nicht. Die Sicherheit dieses Himmels, die
Ueberwältigung durch ihn ist es, und erlaubt, frei zu sein.

Dies gilt für alle. Nur unter der gleichen Ordnung gibt es freie. Du bist nur mit freien frei.
Rudolf G. Binding.

Wenn ich den 13. Jahrhundert ist die deut-
schen Bergengüter Gäste an der Marienkirche;
mit ihrer wachsenden Anzahl belegen sie immer
mehr Plätze darin und werden von 1408 ab die
alleinigen Herren des Raumes. Ihre Geschäfte
waren wohl abmündlich Deutsche und Norweger;
nach den damaligen Aufzeichnungen muß das
Verhältnis zwischen ihnen und den Pfarrfinden
kein allzu berufliches gewesen sein — man war in
jeden an und für sich rauhen Zeiten den Be-
kehrern genau so gern anständig wie den weltlichen
Schörrern. Aber sonst ließen die Spanische ihre
Kirche, denn sie haben sich ihre Plätze immer
angelegen sein lassen und ihrer besonders dann
gedacht, wenn das ledige Uben zur Höhe ging.
In der städtischen Anzahl von 200 erhaltene
Zellen waren wird mit betende den gleichen Be-
wechungen auch stets für die kirchliche etwas
geschützt — ein paar Taler guter lüblicher Rube
oder ein Gegenstand zur Ausmündung.

Ein weltliches Gemeinleben entfaltete sich
erst nach der Reformation; selber wurden die
Geschäfte stets nur aus Deutschland berufen.
Die waren also noch von Bergen aus verpflichtet
und bezahl — darauf gefügt wollten sie sich ab-
solut nicht der norwegischen Kirchenschöbe unter-
stellen, bis der dänische Statthalter Waldendorf
sie durch ein Wladivost dazu zwang. Noch mehr
Dinge dieser Art haben sich zuggetragen, be-
sonders einwiegen sich die Geschäfte als getrene Zeug-
waller ihrer Gemeinde dem Stante gegenüber,
der die Städte der fremden Anfelder mit allen



Inneres der Deutschen Marienkirche in Bergen

Photo. F. Aufsch



Blick auf Bergen

Photo E. Rulph

Mitteln zu brechen suchte. Allmählich wendete sich dann alles zum Friedlichen hin; die Kontroversen schienen hart von der neuen Zeit beirndigt zu sein, denn fortan sieht die Welt im

der die Stärke der fremden Anstieher mit allen Zeichen echter, tiefer Frömmigkeit. Außerdem stehen sie bei ihren Posten in strenger Tugend, der Nachhubs wird in Schule und Katechismus für eine christliche Lebensführung getragen. Schon seit Martin Luthers Lebzeiten aus es bei den Anstieher die Gesangbücher ihrer Sprache, die jeden Tag aus der Truhe geholt wurden. Die Mitarbeiter der Handelshäuser, von denen jedes als „Horten“ eine Gemeinschaft bildete, versammelten sich regelmäßig in der großen Stube zur Abendandacht unter dem Hausältesten und sangen einige Choräle. Auch aus den Geschäftsbüchern geht immer wieder hervor, wie voll seine Arbeit in höhere Hand legte; an den meisten Gebäuden der „deutschen Brüder“ waren zu ihrer Eintracht ermahnende Sprüche angebracht, von denen einige erhalten blieben. Zimmer mehr nicht die Marienkirche in den Mittelpunkt des Lebens am deutschen Standort, und sie ist schließlich auch das letzte, was von der alten Herrlichkeit übrig bleibt. Noch zu normandischen Zeiten wird die gewohnte Siparung nach „Horten“ und Rang bis zu den Lehrenden unter dem Turm streng eingehalten, bis die Ereignisse auch dem ein Ende setzen.

Die Marienkirche ist bis heute das Schmuckstück des alten Bergen geblieben und eine einbringliche Erinnerung an des Reiches goldene Pracht, aber auch an ihre Verhängnislichkeit. — So grüßen die beiden folgenden Räume als ein gewisses Grabmal deutschen Lebens in der Fremde. Eugen Rulph, Nürnberg.

wandelt es sich wieder, wenn die Hitze es ergreift, damit es feste Formen bekommt. Wenn Brot aus Kraft geben soll, dann geht es durch mancherlei Wandlungen in unserem Körper hinüber, bis es zu dieser Stelle kommt, wo es in Bewegung, in Kraft umgewandelt wird. Wenn aus der Kräfte Licht wird, dann wandeln sich Licht und Wärme in Flammen. Zimmer wieder wandeln tausend und abertausend unsichtbare Lebewesen die braune Erde, die wir in den Händen halten, damit sie Leben tragen kann. Zimmer wandelt die Erde sich durch Jahrtausende schon. Wir können hier und da die Jungtaube verfolgen, an den verchiedenen Formungen und Gestalten ablesen.

So wandelt sich der Mensch. Wir sind zuweilen erstaunt, wenn wir einen Menschen, der uns nahe gestanden hat, nach jahreslangem, 20-jährigem Abschied, wie er sich verändert hat, innerlich und innerlich. Und so wandeln wir uns auch mit all unserer Lebensänderungen, unlernt ähneln ihnen, im Leben unlernt Ergehen und unlernt inneren Leben. Und so kommt immer inneres Leben wirklich Wandlung ist, soweit es zu Leben, Wandlung, d. h. unlernt von Grund her dem Wesen zu. Zimmer wird der Mensch durch eine dunkle Sehnsucht getrieben, sein Wesen zu finden. Das geheimnisvolle, das ihm eine unsichtbare Vortriebskraft ins Herz gegeben hat, zu suchen. Zimmer dann, wenn er nicht gefunden wird, wird die jeweilige Schau, die er hat, das jeweilige Ziel seines Lebens, das er darstellt, zerbrochen. Dann befindet sich seine Seele in einer Wandlung. Das wird niemals leicht gehen, das wird ihm immer schwerer, das führt ihn immer ins Ungewisse. Denn wie weiß ein Mensch am Beginn seiner Wandlung, wohin ihn diese Wandlung führt. Zimmer nur führt er diesen geheimen, dunklen Ruf, dem er folgen muß. Und immer geht er etwas, was ihm freier und größer macht.

Niemals wird dieses Zielwandeln etwas Zuverlässiges sein, immer wird die Wandlung den ewigen Gesetzen folgen, die in der Seele des Menschen von Anfang an festgelegt sind und immer wird sie seinem Wesen nachgehen, daß der Mensch zu seiner Vollkommenheit kommt, jeder zu seiner.

Die großen Hüter der Frömmigkeit, des Glaubens und der Vollkommenheit werden dabei mit helfen zu gestalten. Gestalten aber muß es sich in jedem Menschen tun, und jede Gestalt ist dann nicht eine Sache für die Gestalt, sondern muß geradezu bei ewigen Menschen nach einer neuen Wandlung. So ist ewiges Leben in einem Menschen. Zimmer ist es da, wo lebendige Menschen sind. Wenn sich wandeln, wie bei Christi Arbeit, die Stufen des Lebens scheinbar wiederholen, so ist das nur im Äußerlichen. Denn das müssen wir auch wissen: wenn wir heute irgendein Zeugnis dieser Menschen lesen, die Worte sind doch nur Worte, in denen das Leben einmal eingedrungen war. Wenn wir hinter den irdenen Schalen der Begriffe nicht das Leben sehen und fühlen, dann werden wir nie nur einen Dank von der Größe dieser Menschen empfangen können. Denn es ist immer der Bogen zwischen den schreibenden Wiederholenden, zwischen denen das Leben ausgeht und zwischen denen die großen inneren Wandlungen des Einzelnen stattfinden. Aber auch dieses Leben ist trotz des scheinbaren Wiederholens ein Ganzes, weil sich durch dieses Leben jene Sehnsucht nach dem Wesen dieses Leben hindurchspannt. Man kann darum auch nicht die einzelnen Stufen dieses Lebens miteinander vergleichen, und die einzelnen größer oder kleiner, vollkommener und unvollkommener bezeichnen. Jede dieser Stufen war das Ergebnis einer Wandlung und darum

Seiner Meinung gewiß sein

Wie oft wird bei der Darstellung zum Beweis einer besonderen Meinung irgend ein Wort gewählt oder eines anderen großen Deutschen herangezogen. Und wie oft erhebt sich dann gegen die Zitierung der Einrede, daß man das nicht so verwenden könne, weil das entweder der junge Goethe oder der alte Goethe gewesen sei. Wie oft lag hinter dieser Kritik der stille Vorwurf, daß sich irgendeiner der großen Deutschen in seinen religiösen Anschauungen gewandelt habe, daß die Anschauungen seiner Jugend andere als die seiner Mannesjahre und wieder andere als die seines Alters gewesen seien. Wie oft ist der Aufseher ermett worden, als sei es doch so, daß man eine religiöse Meinung, z. B. das Christentum, erwerbe, in sich aufnehmen, dessen gewiß werde, und es dann als einen unmittelbaren Besitz seines Lebens mitnehmen, daß es immer eine gleichbleibende, nie wandelbare, kaum einmal eine besondere Schwärzung annehmende feste Größe sei. Wie oft haben sich dann innerliche Menschen gemüht, diese feste Größe, die unwandelnbar sein sollte, in ihrem Leben so zu erhalten. Zimmer wieder mußten sie dann erkennen: in diesem Leben ist nichts unwandelnbar, in diesem Leben gibt es scheinbar keine feste, gleichbleibende Größe, in diesem Leben ist alles dem Wechsel unterworfen.

Es ist so, es ist ein Zeichen des Lebens, das sich wandelt, das Ein-neu-Form-annehmen können, das Zimmer-leben, Zimmer-leben, Zimmer-freier-werden. Diese Wandlung umfaßt nicht nur unser äußeres Leben, Gerade unter innerliches Leben ergreift sie. Wo nicht mehr diese Fähigkeit, sich ergreifen zu lassen von einer neuen Kraft ist, da ist der Tod. Es ist das Zeichen des Lebens, auch auf religiösem Gebiet sich wandeln zu können, sich wandeln zu müssen.

Obwohl scheint das so, als wäre der Mann, der mit einer ungeheuren Geschwindigkeit sich

jeweils den Tagesmeinungen angleichen kann, der Mann des Lebens. Nein, nicht um den letzten Beschluß dreht es sich, sondern um die innere Wandlung, denn innere Wandlung ist der letzte, tiefste Lebensbegriff. Überall da, wo wirkliches Leben ist in uns und außer uns, ist das Leben in einer steten dauernden inneren Wandlung begriffen. Damit es Brot werden kann, wird das Getreide zerbrochen durch die harten Steine. Es wandelt sich in dem Prozeß, in dem der Saureteig durch das Mehl hindurchdringt. Und dann



Speichergasse im Hanseviertel zu Bergen

Photo E. Rulph

in sich vollkommen und notwendig, war aber zugleich der Ausgangspunkt einer neuen Wandlung und darum unvollkommen. So wird immer echtes Leben ausgegipelt sein zwischen Widersprüchen, ausgegipelt sein zwischen erreichter Lebensstufe und neu erlebter und erweiterter Lebensstufe. Nur wo der Tod eingetreten ist, hört jede Wandlung, jedes Fortnen und Abschleifen und jeder Widerspruch auf. Es ist darum etwas Mögliche, befristlich aus dem Leben gra-

her, glaubender Menschen Widersprüche herauszuheben. Sie werden bei allen Menschen zu finden sein, ob wir Luther, Friedrich den Großen, Arndt oder sonst einen aufsuchen. Das, was uns diese Menschen aufzeigen und lehren, ist nur, daß auch wir uns wandeln müssen, und daß wir dann wirklich das Leben tragen, wenn wir Kraft und Mut zur Wandlung haben. „Nur Arz und Mut zur Wandel, ist mir vermahnt.“
A. Münkel.

Unser Dank sei die Tat

Anlässlich des Volkshilfsfestes mit Frankreich über die derzeitige Vorkämpfe des Kirchenrats der Evang. Verb. Kirche in Köln, Oberkirchenrat Zievers, folgenden Aufruf an die Gemeinden der Vorkämpfer-Landeskirche:

Als am Freitag, dem 10. Mai d. J., der Führer den Befehl zum Angriff an der Westfront gab, überwachte die Deutsche Wehrmacht im Gefechte abnehmender Materialschlachten, aus dem Dichter H. Praderer in seinem Frankreichslied in die Worte faßt:

„Kamerad, wir marschieren im Westen,
Und den Bombengeschwadern weicet.
Und fallen auch viele der Besten,
Wir schlagen zu Boden den Feind.“

Die Wochen, die diesem Tage folgten, waren in der deutschen Geschichte ein ebenso einzigartiger als auch einmaliger Siegeszug unserer Hiere zu Lande, zu Wasser und in der Luft gegen jeden Feind, der in seiner Englandhörigkeit gewillt war, die Lebensrechte des jungen nationalsozialistischen Deutschlands mit allen nur erdenklichen Mitteln zu verwegewalten und zu vernichten. Ein jeder von uns in der Heimat hat diesen unergleichlichen Siegeszug, der durch das heldenmütige des Führers be- stimmt wurde, mit heißem Herzen begleitet und war nur von dem einen Wunsch be- füllt, daß so wie bisher auch weiterhin der allmächtige Gott Schutz und Stütze unseres Führers und seiner todesmutigen Soldaten sein und ihren heldischen Kampf segnen möchte.

In der denkwürdigen Nacht vom des 25. Juni hat dieser Kampf durch den Befehl des Führers „Das Ganze halt!“ sein Ende gefunden und ist durch den größten Sieg aller Zeiten über einen starken und entschlossenen Gegner gekrönt worden. Ueber weitem deutschen Land haben die Glocken der Kirchen ihre ehrene Stimme erhoben und von diesem Sieg gekündigt. Die Schmach, die dereinst der erniedrigten Friede von Versailles über unser in der Führung seiner Waffen unbefestigtes deut- sches Volk gebracht hat, ist, wie alle Fe- ten gelilgt und seine Ehre als höchstes Gut wieder hergestellt. In der festen Gewißheit, daß dieser Sieg den Beginn einer Zeiten- wende und mit ihr eine gerechtere Welt- ordnung als die bisherige heraufführen wird, scharen wir uns fester denn je um unseren Führer und danken tiefbewegten Herzens mit seinen Worten „In Demut dem Herrgott für seinen Segen.“

Jeder Dank erfährt seine Verwirklichung durch die opfer- und einsehensbereite Tat. Sie allein verbringt im Vertrauen auf Gott den Endzweig in dem Kampf, den zu führen uns weiterhin auferlegt ist.

Laßt uns darum als ein einzig Volk er- neut geloben:

„Kamerad, wir marschieren und führen,
Für Deutschland zum Sterben bereit,
Bis die Glocken von Türmen zu Türmen
Derkünden die Wende der Zeit.“

Zievers, Oberkirchenrat.

Aus unserer deutsch-christlichen Arbeit

Landesgemeinde Baden

Am 11. Juli veranstaltete die Marktgemeinde Mannheim in der Gaststätte „Steden“ einen er- folgreichen Vortragabend mit dem Thema: „Frankreich im Kampf um Leben und Wahr- heit“. Nach einleitender Bezug und einem Gruß- wort des Marktgemeindeleiters sprach Abt. Bischof Peter, Berlin, zu den 250 Kameraden und Kameradinnen, die sich in dem von unseren Führern mit dem Führerbild und Blumen ge- schmückten Saal eingefunden hatten. Die 14-stün- dige Rede war getragen und bestärkt von den Gottesdienstragungen unseres Volkes in un- serem gegenwärtigen Kampf und von dem Kir- chen unserer Einigung um Wahrheit in der Chris- tlichen Botschaft. Sie war auch ein Appell an alle, sich zu Trägern deutsch-christlichen Volkens zu machen. Dankbar wurden die Ausführungen aufgenommen und voll Dankbarkeit gegen das sichtbare Volk Gottes über uns das „Siege Heil“ auf den Führer ausgesprochen. — Am Wieder-

lich wurde neben der „Botschaft Gottes“ beson- ders Abt. Wieder-Gleichnis neues Buch „Hilf Gott Englande!“ angelesen und besungen.

In Rederzimmern sprach am 7. Juli Abt. Senfke, Mannheim, im Evang. Gemeinde- haus über „Was ist Deutsches Christentum?“ Große Aufgeschlossenheit der Herzen — gepaarte Aufmerksamkeit — dankbare Äußerung und innere Zustimmung — Reuefnahmen! Hier ist wieder eine Gemeinde im Aufbau, die mitbauen wird am Dom der Deutschen!

Marktgemeinde Mannheim

Am 10. und 11. Juli fanden sich in den Räu- men des Wissenschaftlich-theologischen Seminars in Heidelberg etwa 100 Vorträge aus ganz Baden sowie den Nachbarorten Württemberg und Saar- palz zu erheiter Arbeit zusammen. Die Deutsche Marktgemeinde des Ganzen Baden aus der Bund evangelischer Vorträge im Dritten Reich hatten zu gemeinsamer Arbeit aufgerufen und eingeladen und hatten als Redner bestellt: Bischof

Peter, Berlin, Prof. Dr. Grandmann- Kerna, Landesbischof Schulz, Schwyer und Horst Dr. Hegel, Freiburg und Prof. Dr. Dohrnwald, Heidelberg. Die Tagung, die ein- geleitet wurde durch Abt. Peter und Abt. Wfr. Scham-Mannheim und die immer wieder durch- drungen war von den Kampf- und Glaubens- lieben unserer Bewegung, mag wohl von allen Teilnehmern als ein Erlebnis empfunden worden sein, das wieder der Arbeit gemeinsamer Vortragsgruppen hinausführt uns das zu in- neren Aufhebungen von großer Tragweite fähren muß. Abt. Bischof Peter verlas und, des unabweidbaren Gegenatz zwischen Christentum und Judentum und seine Folgen für das Schrift- prinzip deutlich zu machen. Die Absicht unserer Zeit war nur erfüllt durch ein Schriftverständnis im Geiste Christi, in dem der alte naive Bibel- glaube überwunden wird durch ein neues, wande- lungsbereites Stehen im Glauben. Prof. Dr. Grand- mann führte dann zur Döde der Tagung indem er in Kenntnis die jüdische Kampfbildung gegen- über dem antiken christlich-romischen Kaba- len als für uns unbrauchbar herausstellte. Abt. Landesbischof Schulz gab grundsätzliche Aus- führungen über die frische und religiöse Lage der Gegenwart. Anschließend fügten sich die Vor- träge von Dr. Hegel über die christlich-jüdische Unterscheidung und von Prof. Schwald über Weltanschauung. Vorträge Dr. Dr. Jaeger konnte als Tagungsleiter mit der Anstellung ausfallen, daß wir einander näher gekommen sind. Allgemein war der Wunsch, bald wieder eine solche Tagung, wieder zu veranstalten.

Landesgemeinde Württemberg

Die Marktgemeinde Reutlingen hielt am 27. Juni einen Vortragabend ab. Thema: Abt. J. J. H. Eisenack, behandelte das Thema: „Volk und Glaube“. Die gehaltenen mit Wärme und Be- deutung, lobte alle Hörer, besonders auch die anwesenden Frauen, ausis ihre herbeirufte waren. Innerlich gefaßt und erhaben gingen die Anwesenden auseinander.

Kurznachrichten

„Die germanische Welt dient heute den höchsten ewigen Zielen des Geistes.“ So leiten wir in der Badener Zeitung „ABC“. „Da Spanien das neue Europa als Zentrum der geistigen und poli- tischen Kräfte aller Zeiten betrachtet, glaubt es auch mit seiner spezifisch karolingischen Tradition zur Gestaltung der neuen Ordnung beitragen zu können.“

Die „Neuer Zeitung“ berichtet von der uner- hörten Behandlung, die flämische Nationalisten und Wehrliche, darunter auch Prof. Dr. Borms, in Südfrankreich erfahren haben. Auch viele bel- gisch-deutsche Geistliche mußten eine gleiche Be- handlung erfahren.

Vom Landesmuseum in Linz wurde dem Wiener kunsthistorischen Museum für die Aus- stellung „Motive aus fünf Jahrhunderten“ der reichhaltige Bild-Verdrehen aus der Ver- stalt der Brüder Graf vom Jahre 1908 als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Das deutsche Ländermuseum in Offenbach stellt zur Zeit im Rahmen einer Bucheinband-Samm- lungen eine Reihe prächtiger persischer Koran- einbände in zwei neuen Bänden aus. Es han- delt sich um feinhare Stücke des 17. Jahrhunderts. Unserem Berliner Führeramtensamen Dr. Hermann von der Schulverwaltung der Reichshauptstadt Berlin das vom Führer und Reichsführer ge- stiftete „berne Treue- und Ehrerfolge als An- erkenkung für ihre Dienste an den Schulen der Reichshauptstadt verliehen worden.

Buchbesprechungen

Hans Janßen:
„Deutsche Bauten, Münster zu Straßburg.“
Verlag August Doppel, Burg, NR 180.
Es war für uns alle etwas Großes, als die Nachricht kam, daß auf dem Straßburger Münster die Hofentzweihung wieder weite. Ein gro-

hes deutsches Bauwerk ist hier aufgeführt von einem großen Deutschen, dem Meister Edwin von Steinbach. Dieses Häuschen bringt uns den Bau nahe. In einer anspruchsvollen Baugeschichte und Baubeschreibung werden viele mit Einzelheiten bekannt gemacht, und viele der jähren Bilder zeigen uns zum Teil Einzelheiten. „Don der rechten Heiligkeit“. Ein Paracelsus-Lesebuch.

Stippvater-Verlag, Stuttgart. Kartoniert RM 3.85, Ganzleinen RM 4.85.
Die Geschichte des großen Alchemikers Paracelsus ist uns heute keine fremde mehr. Hier werden uns aus jenem reichen Schaffen Proben gegeben. Wir lernen keine Meinung über Weltanschauung kennen. Das Buchlein gibt nach vielen Seiten hin Anregung.
A. Rannsch.

Landesgemeinde

Württemberg-hohenzollern

Landesgeschäftsstelle:

Stuttgart-N., Lange Straße 18 "

Telefon 28 486 / Postfachkonto 30 37 Stuttgart

Zontheim Str. Samstag, den 27. Juli, 20 Uhr, 8, 20 Uhr.

Gottesdienst
am Sonntag, dem 28. Juli

Schloßkirche. 9.30 Uhr, 8.00 Uhr.
Planbeuren. 20 Uhr, 2.00 Uhr.
Göppingen. 9.30 Uhr, 2.00 Uhr.
Hornmühlheim. 10 Uhr, 2.00 Uhr.
Worbach/R. 9.30 Uhr, 2.00 Uhr.
Weitingen. 14 Uhr, 2.00 Uhr.
Rödmühl. 16 Uhr, 2.00 Uhr.
11m S. 9.30 Uhr, 2.00 Uhr.

Karl-Werner

Wort schenke uns einen
gefundenen Jungen.

In dankbarer Freude
Ruth Wittenmeier
geb. Bock
Werner Wittenmeyer
3 Jk. d. D. Wehrmacht.

Grüheim, D. 15. 7. 40
Pfarrhaus

Die Geburt unseres 2. Kindes

Manfred

zeigen hoch erfreut an

Erwin Kirsch, Hilfspf.,

3 Jk. im Felde

u. Frau Elfe, geb. Baumbach

Pfarrhaus Schöden b. Staßfurt.

Gesucht

zum 1./9. od. 1./10.
in größ. schließl. ein
Stadt f. ält., erm. leidende Dame ein

gebildetes Fräulein

mittl. Alters, die den sprößl. Haus-
halt selbständig verfertigt bei Hilfe für
größere Arbeiten.
Angebote mit Lebenslauf, Zeugn. u.
Verhaltenanpr. unter D. 143 bef. Elbe
Verbindl. Dresden A 1.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Stellen-Gefuche
und Angebote

halten nur 8 Pf. die 22 mm
breite mm-Zelle

Eine aktuelle
Schrift!

Wolf Meyer-
Erlach:

„Der Einfluß der
Juden auf das
englische
Christentum!“

Dreis 30 Pfennig

Eine Anmord auf viele Fragen,
Die erste Deutsche

beiläufigt.

zu beziehen durch
den Buchhändler
oder Fern

Verlag Deutsche
Christen

Weimar

„Gurkch!“
auch vorzügliches Tomatenmark
können Sie - ebenso wie knack-
feste Gurken - über den Win-
ter hinaus haltbar herstellen mit
Alba Gurkendoktor
Rezepte bei Ihrem Händler,
Gehring & Neusser, Bielefeld.

Werde Beisitzer der National-
kirche und dadurch ein tätiges
Glied unserer D. Chr. Einung



Heute erreichte uns die Nachricht, daß unser Belegschaftsmitglied, der

Unteroffizier Karl Bierschenk

fern der Heimat einem Unglücksfall zum Opfer fiel.

Mit seltener Treue, Lauterkeit und Aufrichtigkeit hat er im Verlage mit-
gearbeitet. Seine Arbeit war ihm Lebensinhalt geworden. Mit derselben Treue
folgte er dem Rufe des Vaterlandes. Er kämpfte mit im polnischen Feldzug und
in den großen Schlachten im Westen. Sein Andenken wird uns unvergessen
bleiben und uns Ansporn sein, mit derselben Treue und Tapferkeit wie er im
deutschen Leben zu stehen.

Weimar, im Juli 1940.

Verlag Deutsche Christen

i. A. H. Dungs, A. Männel.

Verlagspostamt: Weimar in Thüringen. Erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 40 Pf., zusätzl. Postgeld, Einzelnummer 15 Pf. Anzeigenpreis
in der Willkür-Zelle (22 mm breit) 12 Pf. Zahlung der Anzeigen-Nummern: 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer. Belegangebühren: 12.- RM, bis
aufsend einfach. Folgeblätter - bei Halle des Richtertages infolge höherer Gewalt, wie Betriebsstörungen, welche kein Anspruch auf Nachlieferung ab-
setzung der entsprechenden Entgelte. - Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Weimar. - Anzeigenverwaltung: Elbe-Verbindl. Hans & C.
Dresden N. 1, Milmart 4a, Ruf 12 380. - Verantwortlich für die Anzeigen: Dr. Karl Neupert, Dresden. - Briefanschrift: Verlag Deutsche Christen
Weimar, Postfach 443. - Fernruf: Weimar 1387. Konfirmation: Ehrh. Ernstmann, Weimar, 8797. Deutsche Christen, Nationalkirche
Camp. 2. Weimar. - Postfachkonto Leipzig Str. 28 856 (Stiegelmüller Verlag, Weimar, Postfach 443).



Schiffvermittlung: Deing Dungs, Weimar, Fernruf Weimar 2771, Postfachblock 86, Brand: Berger & Böler, Weimar - Buchdruck
nicht ersichtlich behoben. war mit genauer Kundenanrede ausgestattet. - Nur Zeit in Briefstille Str. 9 2111

